

30 Jahre DPI

**Festakt
zum 30. Jahrestag der Gründung
des Deutschen Polen-Instituts
Darmstadt**

am Mittwoch, dem 17. November 2010,
im Großen Haus des Staatstheaters Darmstadt

mit Beiträgen
von
Dieter Bingen
Rita Süßmuth
Walter Hoffmann
Christian Wulff
Bronisław Komorowski
Jörg Uwe Hahn
Carsten Kühl

DEUTSCHES
POLEN
INSTITUT

Vorwort

Als das Deutsche Polen-Institut zu einer Festveranstaltung aus Anlass seines 30-jährigen Bestehens einlud, war es nicht die erste Einladung an höchste deutsche und polnische Repräsentanten, an Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens beider Länder, an die Darmstädter Bürgerschaft und Freunde des Instituts aus Nah und Fern, zu einer gemeinsamen Feier in einem würdigen Rahmen, den das Darmstädter Staatstheater wahrhaftig abgibt, zusammen zu kommen. Schon zum 25-jährigen, zum 20-jährigen, zum 15-jährigen Bestehen und zur Eröffnung des DPI hatten Gäste und Gastgeber im Darmstädter Staatstheater miteinander zu feiern gewünscht.

Ja, das Pflänzchen der Freundschaft zwischen Deutschen und Polen und eine von öffentlichen Haushalten wesentlich unterstützte Einrichtung, die sich der Verständigung verschreiben darf und ihr dienen soll, sind in der langen Dauer deutsch-polnischer Beziehungen immer noch so junge und frische Phänomene, dass wir die runden und halbrunden Jahrestage der Gründung des DPI in regelmäßigen Abständen ganz bewusst in einer Festveranstaltung mit der Anwesenheit der höchsten Repräsentanten beider Länder krönen – die in unseren beiden Ländern freilich durch Wahl und nicht durch Gottes Gnaden gekrönt werden.

In den deutsch-polnischen Beziehungen ist jüngst oft über den Sinn und Unsinn politischer Symbolik und großer historischer Gesten reflektiert worden. Und richtig, diese Beziehungen leben vor allem durch das Engagement, die Aktivitäten und den Idealismus, aber auch das Nützlichkeitsdenken der Menschen in Deutschland und Polen. Ungeachtet dessen sind die Symbole und Gesten Verdichtungen und kollektive Selbstvergewisserungen dessen, was die für Verstehen und Verständigung Wirkenden wollen. Für das Deutsche Polen-Institut gilt Ähnliches. Das Wesentliche ist unsere tägliche Arbeit, sind die Programmarbeit, die Projekte, Veranstaltungen, Publikationen, Foren des Austauschs in Wissenschaft, Bildung und Kultur. Aber auch das Feiern will gekonnt sein. Es ist gut, in regelmäßigem Abstand sich zu vergewissern, dass der öffentliche, der politische Zuspruch unverändert vorhanden ist, dass auch nach 20 Jahren, nach 25 Jahren und jetzt nach 30 Jahren nach zahlreichen Regierungsänderungen und politischen Farbenwechseln in Berlin und in Warschau, in Wiesbaden und Mainz und nach den Verjüngungen und Generationenwechseln auf allen Ebenen die Unterstützung unverändert bleibt.

Deshalb haben wir uns gefreut, dass der Einladung zu unserer Festveranstaltung höchste Vertreter, mittlerweile Nachgeborene der Erlebnisgeneration des Zweiten Weltkriegs, gefolgt sind und damit zum Ausdruck brachten, dass sie das Deutsche Polen-Institut genauso unterstützen wie die Generation ihrer Mütter und Väter.

Wir – die Präsidentin des Deutschen Polen-Instituts, seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Gremien des DPI – sind dem Bundespräsidenten, dem polnischen Staatspräsidenten, dem stellvertretenden hessischen Ministerpräsidenten, dem Finanzminister von Rheinland-Pfalz und dem Oberbürgermeister der Wissenschaftsstadt Darmstadt dankbar, dass sie zu uns gesprochen haben.

30 Jahre – da war doch noch etwas: Ja, die runde Zahl ist zugleich Anlass, großer Dankbarkeit Ausdruck zu geben für eine großartige Förderung durch die Robert Bosch Stiftung, die von der Geburtsstunde des Deutschen Polen-Instituts an dafür Sorge trug, dass das Institut mit seiner Arbeit überhaupt beginnen konnte, nämlich mit dem Aufbau der Institutsbibliothek sowie dem großen editorischen Projekt der »Polnischen Bibliothek«, die im Suhrkamp Verlag erscheinen sollte. Die Zusammenarbeit mit der Robert Bosch Stiftung ist also so alt wie das Deutsche Polen-Institut. Dieses 30-Jährige wird das DPI bei anderer Gelegenheit – aus Anlass der Verleihung des Karl-Dedecius-Preises für deutsche und polnische Übersetzer am 90. Geburtstag des Institutsgründers – feiern.

Die kleine Broschüre, die ich Ihnen an die Hand gebe, dokumentiert den gesprochenen Teil der Festveranstaltung. Der musikalische Rahmen, der von dem jungen Posener Pianisten Jacek Kortus mit fabelhaft ausgewählten Stücken von Frédéric Chopin gesetzt wurde, machte die Veranstaltung zu einem harmonischen Erlebnis.

Dieter Bingen
Darmstadt, März 2011



*Bronisław Komorowski, Präsident der Republik Polen, und
Christian Wulff, Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland*

Begrüßung

Prof. Dr. Dieter Bingen
Direktor des Deutschen Polen-Instituts

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
wielce szanowny Panie Prezydencie,
sehr geehrter Herr stellvertretender Ministerpräsident Hahn,
sehr geehrter Herr Staatsminister Dr. Kühl,
lieber Herr Oberbürgermeister Hoffmann,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Deutschen Bundestags,
der Landtage und der Stadt Darmstadt,
Exzellenzen,
meine Damen und Herren!

Für das Deutsche Polen-Institut ist es eine besondere Auszeichnung und Ehre, Sie, sehr geehrter Herr Bundespräsident, und Sie, sehr geehrter Herr Staatspräsident, in unserer heutigen Festveranstaltung begrüßen zu dürfen. Die Gremien des Deutschen Polen-Instituts, seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter danken Ihnen sehr, dass Sie dem 30. Jahrestag seiner Gründung diese besondere Beachtung schenken.

Szanowny Panie Prezydencie, Pańska obecność tutaj w Darmstadtzie jest wielkiem zaszczytem dla nas, współpracowników Deutsches Polen-Institut i dla wszystkich gości naszej imprezy. Interpretujemy uczestnictwo Pana Prezydenta jako znak solidarności w roku 30lecia urodziny ruchu wolnościowego Solidarności i jako znak sympatii wolnego i demokratycznego Państwa Polskiego i przyjaciół polskich wobec działalności naszego instytutu.

(Übers.: Sehr geehrter Herr Präsident, Ihre Anwesenheit hier in Darmstadt ist eine große Ehre für uns, die Mitarbeiter des Deutschen Polen-Instituts, und für alle Gäste unserer Veranstaltung. Wir interpretieren Ihre Teilnahme als ein Zeichen der Solidarität im Jahr des 30. Geburtstags der Freiheitsbewegung Solidarnosc und als Zeichen der Sympathie des freien und demokratischen polnischen Staates und der polnischen Freunde unserem Institut gegenüber.)

Es bereitet mir Genugtuung, dass nicht nur Sie, sehr verehrter Herr Staatspräsident, und die polnische Delegation, sondern etliche in diesem Saal die polnischen Worte ohne Dolmetscher verstanden haben. Das ist eine Bestätigung dafür, dass die polnische Kultur und Sprache integrale Bestandteile unseres Gemeinwesens sind.



Gerne schließe ich in mein Willkommen die beiden Beauftragten für die bilateralen Beziehungen, Sie, liebe Frau Staatsministerin Pieper, und Sie, verehrter Herr Professor Bartoszewski, und unseren verehrten ehemaligen Bundespräsidenten Herrn Dr. Richard von Weizsäcker in diese Begrüßung ein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in den ersten siebzehn Jahren hat Karl Dedecius zahlreiche Große der deutsch-polnischen Beziehungen auf der Mathildenhöhe begrüßen dürfen – einige sind auch heute unter uns. Wenn ich daran denke, dass in den elf Jahren, in denen ich hier in Darmstadt bin, wir, unser Team, in unserem Institut herausragende polnische Persönlichkeiten der Politik und Kultur begrüßen durften – Herr Staatspräsident, Herr Bundespräsident, Sie haben eben die Bedingungen bei uns kennengelernt –, die zugleich die besten Namen und Biografien des freien Polen und die großen Persönlichkeiten der Freiheitsbewegung Solidarność waren, wie Tadeusz Mazowiecki, Bronisław Geremek, Jerzy Buzek, Adam Michnik, im letzten Jahr Lech Wałęsa, und Sie, verehrter Władysław Bartoszewski, dann bin ich dankbar, dann sind wir alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts dankbar, dann freuen sich Darmstadt und das Land Hessen.

Es war im Juni 1977, als auf dem Ersten Deutsch-Polnischen Forum, damals hieß es noch: Forum Bundesrepublik Deutschland – Volksrepublik Polen, die Empfehlung verabschiedet wurde, in der Bundesrepublik Deutschland ein »Institut zu gründen oder einen Lehrstuhl, die sich mit der Verbreitung der polnischen Literatur und der polnischen Gegenwartskunde befassen« sollten. Eine persönliche Fußnote sei mir hier erlaubt. Ich hätte mir damals, als ich als studentischer Gast an diesem ersten Forum teilnehmen durfte, nicht träumen lassen, 30 Jahre später dieses Deutsche Polen-Institut leiten zu dürfen.

Es war übrigens die einzige Empfehlung eines Deutsch-Polnischen Forums, die jemals umgesetzt worden ist. Einer der Hauptinitiatoren bei der Gründung des Instituts, der Bonner Politikprofessor Hans-Adolf Jacobsen, feierte gestern seinen 85. Geburtstag. Er ist heute unter uns. Ihm sei von hier aus ganz herzlich mit einem »ad multos annos« gratuliert.

Wir feiern in diesem und im nächsten Jahr, in eigentlich fast jedem Jahr ein Jubiläum in den deutsch-polnischen Beziehungen. Und das Feiern gehört zum Leben. Feiern ist aber auch eine Ritualisierung, die jenseits der Freude zum Innehalten auffordert. Wir werden uns bewusst, dass es Anlass gibt zur Nachdenklichkeit und zur Dankbarkeit. Gerade auch in den deutsch-polnischen Beziehungen. Denn es waren die heute 70-, 80-, 90-Jährigen, die nach 1945 und gerade wegen ihrer Erfahrungen mit Diktatur, Terror, Leid und Verfolgung den Neuanfang wagten. Sie sind die glaubhaftesten Zeugen für das, was geschehen ist. Sie zeigen uns, was Menschen mit einem nicht hinterfragbaren Ethos und mit einer Leidenschaft für das Gute ihren Gesellschaften geben können. Ihnen sind wir sehr dankbar und sie wissen, dass sie in diesen Zeiten gehört werden, dass wir ihren wachen Verstand und ihre Klugheit nach wie vor brauchen und ihren Rat suchen.

Deshalb sind wir glücklich, einen Władysław Bartoszewski, einen Richard von Weizsäcker, einen Karl Dedecius hier im Staatstheater unter uns zu haben. Sie und andere ihrer Generation haben das Fundament gelegt, auf dem sich die deutsch-polnischen Beziehungen nach 1945 entwickeln konnten. Zu dieser Gründergeneration gehörten und gehören auch die Präsidentinnen und Präsidenten des Instituts, Marion Gräfin Dönhoff, Helmut Schmidt, Hans Koschnick, Rita Süßmuth. Ohne diese vier eben Genannten ist die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen und auch die Geschichte des DPI nicht zu schreiben.

An ihrer Leidenschaft müssen wir, das gesamte Team des Deutschen Polen-Instituts, uns immer wieder messen lassen. In der Wissenschaft, in der Kultur, in der Politik gibt es nicht nur Anlass zu der Hoffnung, sondern auch schon vielfältige Erfahrungen, dass Deutsche und Polen der jungen Generation mit ganz neuen Fragestellungen und mit einem großen Engagement den Stab in die Hand genommen haben.

Dass wir heute feiern können, verdanken wir seit 30 Jahren vor allem den Ländern Hessen und Rheinland-Pfalz, sehr geehrter Herr Staatsminister Hahn und sehr geehrter Herr Staatsminister Dr. Kühl. Die beiden Länder und auch die Gemeinschaft der Länder haben immer wieder bewiesen, dass die Zuweisung an das DPI in Darmstadt als eine Investition gesehen wird, die gerade auch in schwierigen Zeiten als ein wichtiger Ideengeber und Initiator in Deutschland und nach Polen hinein wirken soll. Ein besonderes Geburtstagsgeschenk kommt in diesem Jahr aber von Bundesseite.



Jacek Kortus

Vorbehaltlich der Verabschiedung des Bundeshaushalts 2011 durch den Bundestag in der nächsten Woche wird das Deutsche Polen-Institut in die institutionelle Förderung des Auswärtigen Amtes aufgenommen werden. Und da freuen wir uns wirklich. An dieser Stelle sei hier insbesondere auch Ihnen, liebe Frau Staatsministerin Pieper, der Bundesregierung und den Abgeordneten des Deutschen Bundestags herzlich gedankt, stellvertretend für diese dem hier anwesenden Herrn Schirmbeck. Die beständige Unterstützung durch die Stadt Darmstadt, lieber Herr Oberbürgermeister Hoffmann, wissen wir gerade in diesen schwierigen Zeiten zu schätzen. Ohne die großzügige Förderung durch die zahlreichen Stiftungen, und ich darf sie jetzt nicht alle nennen, weil ich doch eine vergesse oder eine Rangordnung einführe und das ist alles schwierig und kaum diplomatisch zu machen, deshalb sei ihnen allen gedankt. Ohne sie könnten wir nicht die empfindliche Lücke halbwegs schließen, die durch die Diskrepanz zwischen der Höhe der gewährten regelmäßigen öffentlichen Zuwendungen und den infrastrukturellen Voraussetzungen für die Verwirklichung eines anspruchsvollen Programms entsteht. Ihnen und anderen privaten Zuwendungsgebern sei hier nochmals ausdrücklich gedankt.

Das Deutsche Polen-Institut stellt sich dem Anspruch, initiativ und vorausdenkend zu handeln. Wir bitten um Ihre weitere Solidarität, meine verehrten Damen und Herren. 30 Jahre umfassen ungefähr eine Generation. Das ist wenig gegenüber den 200 Jahren, die der Geburtstag des großen Komponisten Frédéric Chopin in diesem Jahr zurückliegt. Auch dieser Geburtstag will gefeiert werden. Ihm zu Ehren und Ihnen zum Vergnügen, meine Damen und Herren, hören wir gleich Werke von dem großen Polen und Europäer, gespielt von dem jungen Posener Pianisten Jacek Kortus.

Szanowni Państwo, jeszcze raz: Witamy serdecznie, meine Damen und Herren, seien Sie nochmals herzlich willkommen geheißen.

Prof. Dr. Rita Süßmuth
Präsidentin des Deutschen Polen-Instituts

Sehr geehrter Herr Staatspräsident Komorowski,
sehr geehrter und lieber Herr Bundespräsident Christian Wulff,
verehrte Minister aus Hessen und aus Rheinland-Pfalz,
Herr Minister Hahn und Herr Minister Kühl,
liebe Frau Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Cornelia Pieper,
Ihnen möchte ich gleich zu Beginn sagen: Sie haben Wichtiges geleistet,
nicht nur mit der Durchsetzung der institutionellen Förderung dieses
Instituts, das Sie dadurch faktisch auf denselben Rang des Deutsch-Fran-
zösischen Instituts in Ludwigsburg erhoben haben.



Ich begrüße den polnischen Koordinator für die bilateralen Beziehungen und ehemaligen polnischen Außenminister, Sie, lieber Herr Bartoszewski. Sie sind unermüdlich unterwegs, sind ein Pionier nicht nur der Annäherung, sondern der Verständigung und Versöhnung. Den beiden Koordinatoren des Deutsch-Polnischen Forums ganz herzlichen Dank für ihre Anwesenheit.

Ich begrüße ebenso herzlich den Oberbürgermeister der Stadt Darmstadt, Herrn Walter Hoffmann. In

der Geschichte des Deutschen Polen-Instituts haben die Oberbürgermeister Darmstadts, Herr Sabais und seine Nachfolger, immer eine wichtige Rolle gespielt und sich auch gegen manchen Bonner Außenpolitiker durchgesetzt und dafür gesorgt, dass das Institut seinen Sitz hier in Darmstadt erhielt.

Ich vergesse bei der Begrüßung nicht unseren ehemaligen Bundespräsidenten, Herrn Richard von Weizsäcker, den ich immer wieder in einem leidenschaftlichen Engagement für Polen und die deutsch-polnischen Beziehungen erlebe. Bei der Gründung und dem Erhalt von Instituten bedarf es der Pioniere, die vorangehen. Unsere Bundespräsidenten haben diese Rolle oft und gerne übernommen und ich freue mich sehr, dass unser jetziger Bundespräsident in diese deutsch-polnische Beziehung mit

einer Intensität einsteigt, die ihresgleichen sucht und die wir auch brauchen in dieser Zeit. Ohne die Pflege der deutsch-polnischen Beziehungen setzen wir nicht nur bilateral, sondern auch in Europa eine Menge aufs Spiel. Polen ist zu einem zusätzlichen Motor der europäischen Bewegung geworden und ist – wie die Polen oft selbst sagen – in Europa angekommen. In Kürze beginnt die EU-Ratspräsidentschaft Polens. Da ist die bilaterale Zusammenarbeit besonders wichtig.

Ich begrüße auch unsere Botschafter, die beide heute anwesend sind. Sie sehen, es ist ein erlauchter Kreis, der sich hier heute zusammenfindet, und ich wiederhole wie unser Institutsdirektor: Wir freuen uns, lieber Herr Dedecius, dass Sie unter uns weilen. Das ist uns eine große Ehre.

Ich weiß nicht, ob dieses Institut ohne Karl Dedecius Wirklichkeit geworden wäre. Es war Mitte der sechziger Jahre, als er, der geniale Übersetzer, der Literaturkenner, der geistige Kopf, den Vorstoß dazu unternahm. Es gab nur geringe Aussichten, dieses Institut auf den Weg zu bringen. Die Antworten, die Herr Dedecius in den sechziger Jahren erhielt, lauteten »nein« oder zumindest »noch nicht«. Damals, das musste er auch von der damaligen Staatssekretärin im hessischen Kultusministerium Hildegard Hambrücher erfahren, waren außenpolitische Gründe ausschlaggebend.

Die Volksrepublik Polen befürchtete, ein solches Institut wäre primär ein Propaganda-Institut gegen Polen. Offenbar kannten sie Karl Dedecius nicht und wussten nicht, welchen Geistes diese Persönlichkeit war und ist. Es hat zehn Jahre gedauert, bis sich eine kleine Gruppe Unterstützer um ihn scharte.

Später waren es jedoch Außenpolitiker wie Wissenschaftler, die als Pioniere die deutsch-polnischen Beziehungen vorantrieben. Auf dem Forum 1977 waren es zum Beispiel Professor Rhode und Professor Jacobsen oder Professor Kaiser, der langjährige Direktor der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik. Trotzdem dauerte es bis 1978/79, dass in Bonn eine neue Riege ihre Zustimmung zu den verschiedenen Satzungsentwürfen gab, woraufhin das Deutsche Polen-Institut mit der Wahl der ersten Präsidentin, Gräfin Dönhoff, auf den Weg gebracht werden konnte. Im März 1980 wurde es, nachdem lange darüber verhandelt worden war, in Anwesenheit polnischer Vertreter offiziell eröffnet. Die damalige polnische Regierung hatte der polnischen Delegation allerdings auf dem Dritten Deutsch-Polnischen Forum, das im Mai 1980 in Darmstadt stattfand, verboten, dieses Institut zu betreten. Dreien wurde dann schließlich erlaubt, »zum Tee« zu kommen, unter ihnen Herrn Janusz Reiter.

Ursprünglich war das Deutsche Polen-Institut als Bundesinstitut geplant. Auch die Kulturabteilung im Auswärtigen Amt und der dort zuständige Herr Witte planten zunächst alle Bundesländer zu beteiligen. Letztendlich waren es jedoch Hessen und Rheinland-Pfalz, die entscheiden mussten, ob sie, verbunden mit der Zusage einer längerfristigen Bundesförderung, dieses Institut maßgeblich tragen wollten.

Beide Länder entschieden sich, das Institut zu tragen, doch die weitere Finanzierung durch die Bundesländer und später auch durch die Kultusministerkonferenz blieb mindestens so schwierig wie die konzeptionelle Planung des Deutschen Polen-Instituts. Deshalb habe ich es eingangs ganz bewusst gesagt: Es ist eine große Leistung, wenn es jetzt gelungen ist, nach jahrelanger Projektförderung die institutionelle Förderung des Bundes erreicht zu haben.

Trotzdem möchte ich beiden Ländern, Rheinland-Pfalz und Hessen, sowie der Stadt Darmstadt noch einmal ganz herzlich danken, dass sie sich über die Jahre finanziell, aber auch ideell, für das DPI eingesetzt haben, denn das Institut hing schon einige Male am seidenen Faden. Wir als Präsidium, ich nenne Herrn Rudolph und Herrn Romberg, suchten Unterstützung und fanden sie z. B. in Person des vor Kurzem aus dem Amt geschiedenen hessischen Ministerpräsidenten Koch und vor allem in den Bundespräsidenten, ohne die das Institut womöglich schon gar nicht mehr bestehen würde.

Strukturell hat sich im Bezug auf solche Projekte gegenüber den sechziger Jahren wenig geändert. Es bedarf vieler Helfer und Helfershelfer – unser Institutsdirektor hat sie gerade benannt –, um immer wieder neue Projekte auf die Beine zu stellen. Die Schwerpunkte Literatur, Kultur und Gegenwartskunde haben dann in der Phase unter dem zweiten Institutsdirektor, Herrn Bingen, eine wesentliche Erweiterung erfahren. Niemand konnte aber erwarten, dass wir dort ankommen würden, wo wir heute sind.

Die Zusammenarbeit mit der polnischen Seite ist sehr eng, sodass man die Frage stellen kann: Ist das DPI ein Deutsches Polen-Institut oder ist es ein deutsch-polnisches Institut? Korrekt ist, es ist ein Deutsches Polen-Institut, doch, sehr geehrter Herr Staatspräsident, wir wünschen, dass die Zusammenarbeit so gut und freundschaftlich bleibt, wie sie jetzt unter Ihrem Ministerpräsidenten Tuszk, auch mit Ihrem Koordinator Bartoszewski ist. Das sage ich für die Wissenschaft, aber auch für die Politik, denn das Verhältnis war in beidem nie so gut wie heute.

Es galt, sehr viele Anfangsschwierigkeiten, sehr viel Misstrauen zu überwinden, wobei nicht vergessen werden darf, dass dieses Institut mit seiner

kleinen Mitarbeiterzahl Großes leistet – seit der Zeit von Karl Dedecius hat sich diese Zahl nicht wesentlich vergrößert. Zum 30-jährigen Jubiläum möchte ich deshalb sagen: Was ist ein Institut ohne hervorragende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in erster Linie aus Motivation für die Sache, nicht ihres Gehaltes wegen arbeiten, das durchaus höher sein könnte. Sehen Sie sich die Publikationsliste an, die Veranstaltungsliste, schauen Sie, sehen Sie sich an, wie im DPI Lehrer und Schüler zusammengebracht werden, wie Geschichte aufgearbeitet wird, wie auch unter Herrn Bingen am kulturellen Teil festgehalten wird! – Dieses Institut hat es verdient, weit mehr als 30 Jahre alt zu werden. Dafür meinen Dank.

Dem polnischen Staatspräsidenten und seiner Delegation sei gesagt, dass das Interesse an Polen in Deutschland inzwischen immens gewachsen ist. Natürlich war der Weg mit Stolpersteinen belegt – wenn ich mir vorstelle, dass erst im vorigen Jahr, nach langen Bemühungen des Deutschen

»...wir wünschen, dass die Zusammenarbeit so gut und freundschaftlich bleibt, wie sie jetzt unter Ihrem Ministerpräsidenten Tusk, auch mit Ihrem Koordinator Bartoszewski ist. Das sage ich für die Wissenschaft, aber auch für die Politik, denn das Verhältnis war in beidem nie so gut wie heute.«

Rita Süßmuth

Polen-Instituts und mit der Förderung von Staatsminister Neumann, endlich ein gymnasiales Polnisch-Sprachlehrwerk auf den Markt gekommen ist, dann erkennen Sie die Größe der Aufgaben, die noch vor uns liegen.

Wenn ich mich daran erinnere, wie schwer sich deutsche Gymnasien getan haben, Polnisch als Sprache anzubieten. Doch heute wächst die Nachfrage, und Darmstadt hat jetzt ein Gymnasium mit polnischem Sprachangebot. Je mehr wir anbieten, desto stärker wächst auch die Nachfrage. Es ist ein Irrtum zu glauben: Es gibt keine Nachfrage, also bieten wir auch nichts an. Als das Institut die erste Tagung zur Polenforschung in Deutschland abhielt, waren viele überrascht, wie hoch die Nachfrage von deutscher und polnischer Seite war. Als Vorsitzende der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung kann ich sagen, dass sich Ähnliches auch auf der akademischen Ebene vollzieht. Dort haben wir weit mehr gute Projekte, als wir finanzieren können. Bei einer so großen Zahl von Projekten und Projektanträgen wird häufig angeführt, dass viele von minderer Qualität seien, das ist aber nicht der Fall. Alle diese Projekte sind wirklich gut und wichtig.

Es gibt am Ende dieses Jahres noch weitere erfreuliche Nachrichten. Da ist einmal das von der Regierung unterstützte und im Koalitionsvertrag verankerte Weimarer Dreieck, das nicht nur politisch, sondern gerade auch kulturell viel Potenzial hat. Es hat lange gedauert, bis man diese Renaissance auf den Weg bringen konnte, denn viele haben gesagt, das Weimarer Dreieck ist tot. Derzeit hält man in Deutschland vieles für gescheitert. Ich wünsche Ihnen, dass Sie, wenn Sie aus dieser Veranstaltung herausgehen, wissen, dass dies nicht so ist und dass Deutschland auf gutem Wege in eine andere Richtung ist. Das Weimarer Dreieck, Sie werden es auch in den Veranstaltungen des nächsten Jahres erleben, wird wieder lebendig. Es ist in den 2+4-Verhandlungen 1990 aus der Taufe gehoben worden in dem Wissen darum – ich erinnere an den damaligen Außenminister Genscher –, dass wir eine solche Zustimmung der Alliierten zur deutschen Wiedervereinigung nur erhalten, wenn wir Polen einbeziehen. Ohnehin wissen wir, wie oft Polen ausgegrenzt wurde, wenn es um Verhandlungen ging, die das Land betrafen. Das gilt auch noch für die Nach-Wende-Zeit. Wie lange hat es gedauert, bis Sie, lieber Herr Bartoszewski, als damaliger Außenminister im Deutschen Bundestag geredet haben.

Auf der Ebene der Forschung gab es Streichungen der sogenannten »kleinen Fächer«, z. B. der Polonistik, als gesagt wurde: Wir brauchen keine Osteuropa-Lehrstühle mehr. Heute kann ich erfreulicherweise sagen, dass die Europauniversität Viadrina trotz enger finanzieller Spielräume gerade eine neue Professur für Polonistik geschaffen hat. Ich nehme an, unser polnischer Botschafter, Herr Prawda, freut sich darüber sehr, denn er engagiert sich mit. Und Sie, lieber Herr Pleuger, haben den Ehrgeiz, ein Kompetenzzentrum daraus zu bauen, und ich sage Ihnen, mit dem Stiftungslehrstuhl, der von der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit, der polnischen Regierung und, was die Forschung betrifft, auch von der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung unterstützt wird, hätten wir schon den zweiten Lehrstuhl. Wenn das Schule macht, dann sehe ich keine Tristesse, keine Traurigkeit in unseren deutsch-polnischen Wissenschaftsbeziehungen, sondern eine lebendige Weiterentwicklung.

Ich wünsche mir, dass wir in vieler Hinsicht wieder den Stand erreichen, den wir im 19. Jahrhundert bereits erreicht hatten. Die große Zahl der polnischen Bürgerinnen und Bürger in Deutschland, die meisten übrigens mit doppeltem Pass, müsste uns doch dazu veranlassen zu wissen: Deutschland und Polen haben eine gemeinsame Zukunft, eine Zukunft in Europa. Ich danke Ihnen.

Walter Hoffmann

Oberbürgermeister der Wissenschaftsstadt Darmstadt

Sehr geehrter Staatspräsident Komorowski,
Herr Bundespräsident Wulff,
Frau Staatsministerin Pieper,
sehr geehrter Herr Finanzminister Kühn,
liebe Frau Süßmuth,
lieber Direktor Bingen,
sehr geehrter Professor Dedecius,
meine sehr verehrten Ehrengäste aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft,
liebe Freunde unseres Polen-Instituts!



30 Jahre Deutsches Polen-Institut in der Wissenschaftsstadt Darmstadt, das ist ein Grund zu feiern und wir sind stolz darauf, Sitz dieses Instituts zu sein. Es ist schon angedeutet worden, eben gerade bei der Gründung hat diese entscheidende Phase für die Stadt Darmstadt natürlich viele

Mütter und Väter gehabt, mein Vor-Vorgänger im Amt, Heinz Winfried Sabais, stand Pate, Professor Dedecius ebenso, man kannte sich, man pflegte Freundschaft miteinander, die Chemie stimmte, wenn ich das mal so sagen darf, und all das führte dann dazu, dass Darmstadt den Zuschlag bekam als Sitz dieses Deutschen Polen-Instituts. Das *Window of opportunity* zeigte sich kurz, das kurze Fenster der Gelegenheit, und man entschied sich dann, nach Darmstadt zu kommen, und ich denke, das war eine gute Entscheidung, auf die die Wissenschaftsstadt Darmstadt heute nach wie vor stolz ist.

Wir waren dabei immer auch ein Stück Geburtshelfer des Instituts, haben es dann auch mit aus der Taufe gehoben, haben im Jahr 1980 dem Institut das Haus Olbrich zur Verfügung gestellt, später, 1997 folgte das Haus Deiters. All diese Faktoren kamen zusammen und bis heute, 30 Jahre

lang hat das Institut der Stadt die Treue gehalten. Und erlauben Sie mir an dieser Stelle, da eine solche Entwicklungsphase immer, das wissen Sie alle, mit Personen zusammenhängt, dass ich auch von meiner Seite noch einmal als Oberbürgermeister der Wissenschaftsstadt Darmstadt Herrn Professor Dedecius und Herrn Professor Dr. Bingen ausdrücklich danke. Sie waren die Motoren, die entscheidenden Personen, die das Institut mit aufgebaut haben, und die Stadt hat Ihnen in der Tat hier viel, viel zu verdanken. Sie alle haben das Deutsche Polen-Institut zu dem gemacht, was es aus unserer Sicht ist: eine wegweisende Denkfabrik für die deutsch-polnischen Beziehungen und für den deutsch-polnischen Kulturaustausch.

Das Institut hat sich im Lauf der Jahre auch weiterentwickelt und ich habe schon den Eindruck, dass man jetzt auch, und von daher kommt die institutionelle Förderung zum richtigen Zeitpunkt, dabei ist, ein modernes Forschungs-, Analyse-, Informations- und Veranstaltungszentrum für Kultur zu werden, nicht nur für Kultur, auch für Geschichte, Politik, Gesellschaft und für die deutsch-polnischen Beziehungen insgesamt. Von daher ist es in unserer Stadt schon ein Institut der besonderen Art.

Sie alle wissen, es ist geplant, im Jahre 2013 umzuziehen, ich möchte an dieser Stelle noch mal die Zusage der Wissenschaftsstadt Darmstadt bekräftigen, dass wir alles daran setzen werden, dass es hier zu einem guten Ergebnis kommt. Es ist geplant, dass das Deutsche Polen-Institut in

das Darmstädter Schloss geht. Ich denke, da ist es noch mehr im Herzen der Stadt, noch intensiver und enger in Kooperationsmöglichkeit mit anderen Forschungseinrichtungen, und auch das, denke ich mir, ist eine gute Entscheidung

»Sie alle haben das Deutsche Polen-Institut zu dem gemacht, was es aus unserer Sicht ist: eine wegweisende Denkfabrik für die deutsch-polnischen Beziehungen und für den deutsch-polnischen Kulturaustausch.«

Walter Hoffmann

anlässlich des heutigen Jubiläums und ich möchte dies noch mal ausdrücklich bekräftigen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir leben die deutsch-polnischen Beziehungen und wir sind auch stolz darauf. Wir haben eine enge Beziehung zu unserer polnischen Partnerstadt Płock. Wir feiern gerade den 200. Geburtstag des großen Musikers und Komponisten Frédéric Chopin. In unserer Stadt gibt es eine, wie ich finde, hervorragend arbeitende Chopin-Gesellschaft, die gerade auch insbesondere durch den Komponisten

Maciej Łukaszczyk dem deutsch-polnischen Kulturaustausch hier einen hervorragenden Botschafter zur Verfügung stellt. Wir haben 2008 der polnischen Journalistin und Schriftstellerin Hanna Krall den Darmstädter Ricarda-Huch-Preis verliehen. Wir haben vor wenigen Tagen auf dem Darmstädter Waldfriedhof der polnischen Zwangs- und Sklavenarbeiter gedacht, die Opfer des NS-Regimes wurden. Wir begehen im Moment gerade die Anne Frank-Tage und am 26. November wird Professor Wolfram Wette an die Retter von Warschau erinnern, an den Wehrmachtsoffizier Wilm Hosenfeld, der durch die Rettung des großen Musikers

»Und von daher, denke ich mir, ist es gut und richtig, ich sage es noch einmal mit großem Stolz, dass das Deutsche Polen-Institut seinen Sitz in der Wissenschaftsstadt Darmstadt hat.«

Walter Hoffmann

Spielman und Roman Polanskis Film »Der Pianist« bekannt wurde, und viele andere Dinge mehr. Die Stadt Darmstadt lebt diese Beziehungen von unten nach oben und von oben nach unten, so wie das sein muss. Und von daher, denke ich mir, ist es gut und richtig, ich sage es noch einmal mit großem Stolz, dass das Deutsche Polen-Institut seinen Sitz in der Wissenschaftsstadt Darmstadt hat.

Ich gratuliere noch einmal herzlich zum 30-jährigen Jubiläum. Es ist nur ein Zwischenzeugnis und ich bin überzeugt, dass wir noch viele produktive Jahre gemeinsam gehen werden. In diesem Sinne noch einmal herzlichen Glückwunsch. Und zum Abschluss ein polnisches Sprichwort, Herr Professor Bingen, Ihnen ist es ausdrücklich gewidmet, es lautet: Wir wünschen dem Deutschen Polen-Institut »einen breiten Weg und ganz wenig Steine nur«. In diesem Sinne: Alles Gute noch einmal und Gratulation.

Christian Wulff
Bundespräsident

Sehr geehrter Herr Staatspräsident,
lieber Bronisław Komorowski,
sehr geehrter Herr Bundespräsident von Weizsäcker,
sehr geehrte Frau Professor Süsmuth,
sehr geehrter Herr stellvertretender Ministerpräsident Hahn,
sehr geehrter Herr Minister Kühl,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Hoffmann,
sehr geehrter Herr Professor Bingen,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

das Deutsche Polen-Institut besteht seit 30 Jahren. Das ist Anlass zur Freude für uns alle. Ich gratuliere von Herzen.



1980 lebten wir in einer anderen Welt: Der Warschauer Vertrag und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen lagen erst einige Jahre zurück. Deutschland war geteilt, Polen Mitglied des Warschauer Paktes, in Danzig gingen die Arbeiter der

Leninwerft in den Massenstreik, die Solidarność-Freiheitsbewegung wurde gegründet. Herr Staatspräsident Komorowski hat mir in bewegenden Worten sein Erleben der damaligen Jahre geschildert.

In dieser Zeit verschrieb sich das neue Institut in Darmstadt der Verständigung und dem Dialog mit unserem damals noch fernen Nachbarn. Doch wie sollte das gehen, über meist geschlossene Grenzen hinweg? Unter schwierigsten Bedingungen suchte das Institut damals den Dialog durch Literatur und Sprache. Der Gründungsdirektor Karl Dedecius hat sich um die Verbreitung der zuvor im Westen weitgehend unbekannt gebliebenen polnischen Literatur durch zahlreiche Übersetzungen und Veröffentlichungen verdient gemacht. Er hat uns geholfen, dem wenig bekannten Nachbarn ein Gesicht zu geben. Fernab der politischen Zentren Bonn und Warschau

bot Darmstadt eine Plattform für das Gespräch und für die Bemühungen um Verständigung. Dafür, Herr Dedecius, danke ich Ihnen von Herzen.

In einer Zeit des Kriegsrechts in Polen und der Unterdrückung der Gewerkschaft Solidarność konnte im offiziellen politischen Austausch zwischen Bonn und Warschau nur wenig geschehen. Aber in Darmstadt konnten mit Intellektuellen und Bürgern Brücken zwischen Deutschen und Polen gebaut werden.

Das DPI hat sich im Laufe der Jahre unermüdlich dafür eingesetzt, Nachbarschaft lebendig werden zu lassen, Mythen- und Klischeebildung entgegenzuwirken, sich verstehen zu lernen.

»Das DPI hat sich im Laufe der Jahre unermüdlich dafür eingesetzt, Nachbarschaft lebendig werden zu lassen, Mythen- und Klischeebildung entgegenzuwirken, sich verstehen zu lernen.«

Christian Wulff

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs, zu dem Polen und die Solidarność entscheidend beigetragen haben, erlangte Polen eine für Deutschland ganz neue Bedeutung. Dass Deutschland heute geeint ist und die Europäer endlich wieder zusammenkommen können, haben wir gerade auch unseren polnischen Nachbarn zu verdanken, die als erste den Kommunismus überwunden und die Demokratisierung Mittel- und Osteuropas begonnen haben. Wir werden dies niemals vergessen. Der Herbst 1989 hat nicht nur die Grenzen in Europa geöffnet, er hat Deutsche und Polen als Nachbarn in einem freien Europa zusammengebracht. Der lange eingeschränkte Dialog zwischen Bürgern, Studenten, Wissenschaftlern war nun in der ganzen Breite der Gesellschaft möglich.

Vieles galt es aufzuarbeiten, gerade im Umgang mit unserer schwierigen Vergangenheit. Damit war das DPI neu herausgefordert. Sein neuer Leiter Dieter Bingen hat das Institut weiter geöffnet und seine Aufgabenfelder ausgedehnt. Das Institut hat mit Professor Bingen und seinem kleinen Team die neuen Chancen angenommen und die nötigen Plattformen für den Dialog zwischen Wissenschaft, Kultur, Politik und Wirtschaft geschaffen. Dafür gebührt Ihnen Dank. Das DPI hat sich im letzten Jahrzehnt zu einem in Deutschland einmaligen Kompetenzzentrum zu Polen entwickelt, das heute in der deutschen Öffentlichkeit präsenter denn je ist. In zahlreichen Veranstaltungen hat es hochrangige Politiker beider Länder mit namhaften Experten, Unternehmern und Literaten zusammengeführt.

Herr Staatspräsident, meine Damen und Herren, gestatten Sie mir, ebenso herzlich Worte des Dankes zu richten an Helmut Schmidt, Hans Koschnick

und Rita Süßmuth und an die leider bereits verstorbene Marion Gräfin Dönhoff. Sie alle haben das Deutsche Polen-Institut als seine Präsidentinnen und Präsidenten geprägt und ihm Richtung gegeben. Es sind große und eindrucksvolle Persönlichkeiten, die gerade für das polnisch-deutsche Verhältnis gewonnen werden konnten.

In einer Zeit, in der vielfach Klage über die rückläufige Mittelausstattung der Sprach- und Regionalwissenschaften geführt wird und insbesondere der Zweig der Polonistik in Deutschland durch verschiedene Streichungen zeitweise gefährdet schien, hat das DPI durch seine erste Tagung Deutsche Polenforschung dazu beigetragen, die Arbeit der Polonistik in Deutschland sichtbar zu machen und für sie zu werben. Auch die Förderung der polnischen Sprache in

Deutschland ist dem Institut ein wichtiges Anliegen. Das erste Sprachlehrwerk für Polnisch an deutschen Gymnasien wurde vom DPI auf den Weg gebracht. Auch das Lehrmaterial zur polnischen Literatur und

»Das DPI hat sich im letzten Jahrzehnt zu einem in Deutschland einmaligen Kompetenzzentrum zu Polen entwickelt, das heute in der deutschen Öffentlichkeit präsenter denn je ist.«

Christian Wulff

Geschichte ist eine wichtige Referenz für den Unterricht, noch bevor das Projekt des gemeinsamen Geschichtsbuchs in Angriff genommen wurde. Die Kopernikus-Gruppe, die vor zehn Jahren von Dieter Bingen und Kazimierz Wóycicki ins Leben gerufen wurde, hat als Gruppe unabhängiger Experten aus beiden Ländern wichtige Empfehlungen zu diesen Fragen abgegeben. So jüngst auch zur Rolle der polnischstämmigen Bevölkerungsgruppe in Deutschland, einem aktuell intensiv diskutierten Thema. Sie, Herr Staatspräsident, haben mir gesagt, dass Sie heute noch polnische Landsleute in Darmstadt treffen werden. Ich bin mir sicher, dass diese Begegnung von den Arbeiten der Kopernikus-Gruppe profitieren wird.

Damit leistet das DPI einen wichtigen Beitrag zur Erfüllung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags von 1991, der sich auch die Förderung der Sprache und der Verbreitung der Kenntnisse über das Partnerland in Bildung und Unterricht zum Ziel gesetzt hat. Angesichts des bevorstehenden 20. Jubiläums des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags im Juni nächsten Jahres liegt unseren polnischen Freunden und uns ein Thema besonders am Herzen: Polnisch in möglichst vielen deutschen Bundesländern als Unterrichtssprache anzubieten. Es geht darum, dass der Polnisch-

unterricht zu einem ständigen Angebot möglichst vieler deutscher Schulen wird. Dieses Angebot könnten auch interessierte Kinder und Jugendliche aus der Gruppe der Polnischsprachigen in Deutschland nutzen. Der Freistaat Sachsen und die Stadt Görlitz gehen hier in vorbildlicher Weise voran. In einer zunehmend globalisierten Welt muss es selbstverständlich werden, dass wir unsere Kinder und Jugendlichen an möglichst viele Fremdsprachen heranzuführen. Gerade in der Grenzregion könnte es gemeinsame Kindergärten geben. Ich habe die Hoffnung, dass im Zuge einer Aufwertung des Polnisch-Unterrichts an deutschen Schulen auch das Gewicht der polnischen Kultur sowie des Nachbarlandes Polen insgesamt in der deutschen Öffentlichkeit gestärkt wird.

Die bei uns lebenden Polen sind ein nicht wegzudenkender Teil der deutschen Gesellschaft. Sie stellen eine Erfolgsgeschichte der Integration dar. Es ist mir ein Anliegen, ihren Anteil an der erfolgreichen Entwicklung Deutschlands hervorzuheben.

Wir blicken heute mit dem Deutschen Polen-Institut auf 30 erfolgreiche Jahre zurück. Gerade die Politik, für die Polen hohe Priorität hat, profitiert von seiner Arbeit. Das Deutsch-Polnische Forum, das das DPI im Auftrag des Auswärtigen Amtes durchführt, die fundierten monatlichen Polen-Analysen, die Mitarbeit an Lehrbüchern und die Vernetzung der Polen-Forschung sind nur einige Beispiele für die Dienstleistungen, die das DPI für die Außen- oder Bildungspolitik erbringt.

An dieser Stelle möchte ich insbesondere dem Land Hessen, lieber stellvertretender Ministerpräsident Hahn, und dem Land Rheinland-Pfalz, lieber Staatsminister Dr. Kühl, sowie der Kultusministerkonferenz der Länder Dank sagen für den überwiegenden Teil, den Sie zur Finanzierung des DPI beigetragen haben. Ich freue mich, dass der Haushaltsausschuss des Bundestages in der letzten Woche eine institutionelle Förderung des DPI beschlossen hat. Ich hoffe, dass der Bundestag dieser Empfehlung folgen wird und der Bund somit seinen Teil dazu beitragen wird, damit das Institut seine Arbeit auch in Zukunft zum Wohle unserer Beziehungen leisten kann.

Herr Staatspräsident, meine Damen und Herren, die Vollendung der Aussöhnung mit Polen bleibt unsere historische Aufgabe. Ich betrachte sie auch als meine ganz persönliche Aufgabe. Die deutsch-polnische Partnerschaft ist wichtig für den Erfolg der europäischen Integration. Ich habe meinen Freund Bronisław Komorowski heute zum dritten Mal getroffen, seit wir beide fast zeitgleich Präsidenten unserer beiden Länder geworden

sind. Am 7. Dezember werde ich in Warschau gemeinsam mit dem polnischen Staatspräsidenten des historischen Kniefalls der Versöhnung Willy Brandts an diesem Tag vor vierzig Jahren gedenken. Und auch im nächsten Jahr werden wir die Reihe unserer Begegnungen fortsetzen.

Sehr geehrter Herr Staatspräsident, meine Damen und Herren, ich freue mich, dass Bundespräsident Richard von Weizsäcker heute unter uns ist. Er hat Bedeutendes für die deutsch-polnische Aussöhnung geleistet. Er hat Vertrauen zwischen Polen und Deutschen geschaffen und so die Basis für unser heutiges Einvernehmen gelegt. Herzlichen Dank, lieber Richard von Weizsäcker.

Deutsche haben Polen im vergangenen Jahrhundert unbeschreibliches Leid zugefügt. Ich weiß, dass auch für vertriebene Deutsche der Schmerz über den erzwungenen Verlust der Heimat noch gegenwärtig ist. Ich finde es bemerkenswert, dass es Deutschen und Polen gelungen ist, in den vergangenen Jahrzehnten ein außerordentlich dichtes Netz zwischen-gesellschaftlicher Kontakte zu knüpfen: die offiziellen, wie die Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit, das Deutsch-Polnische Jugendwerk, die Stiftung Kreisau für europäische Verständigung, die Viadrina-Universität, und natürlich das Deutsche Polen-Institut. Besonders hervorheben möchte ich die zahllosen Partnerschaften von Bundesländern, Städten, Schulen, Kirchen, Sport- und Musikvereinen und Heimatgemeinden der aus Polen Vertriebenen. Letztere bemühen sich, in der großen Mehrzahl im Einverständnis mit den heutigen Bewohnern, um Verständigung sowie um Erhalt und Restaurierung ihrer ehemaligen Dörfer und Städte. Nicht wenige der deutsch-polnischen Partnerschaften sind in der

Zeit des Kriegsrechts als Unterstützung für die Solidarność entstanden. Aus Hilfe wurde Freundschaft.

»Erstmals in der Geschichte gehören Deutschland und Polen derselben Staaten- und Wertegemeinschaft an und sind in EU und NATO auf das Engste verbunden.«

Christian Wulff

Auf der Basis all dessen, was erreicht wurde, ist die große Aufgabe, die vor uns liegt, die Vollendung der inneren Einheit

Europas durch eine noch engere Partnerschaft mit unseren östlichen Nachbarn. Die Aussöhnung mit unseren Nachbarn im Westen war eine entscheidende Voraussetzung für die Integration Deutschlands in die westliche Staatengemeinschaft, die NATO und die europäische Einigung. Diesen Grad an Integration und Dichte der Zusammenarbeit wollen wir

nun auch mit unseren östlichen Nachbarn und insbesondere mit unserem direkten Nachbarn Polen erreichen. Hierin bin ich mir mit meinem polnischen Amtskollegen völlig einig. Erstmals in der Geschichte gehören Deutschland und Polen derselben Staaten- und Wertegemeinschaft an und sind in EU und NATO auf das Engste verbunden. Jetzt ist es unsere gemeinsame Aufgabe, diese Mission des Zusammenwachsens Europas auch nach Osten fortzuführen. Die Östliche Partnerschaft mit der Ukraine, Belarus, Moldawien und Georgien und die Kooperation mit Russland entsprechen unseren gemeinsamen Interessen und werden im Geiste des vertrauensvollen Eingehens aufeinander von Polen und Deutschen ausgefüllt.

Polen ist heute ein selbstbewusstes Mitglied in der EU, ein verlässlicher Partner im Schengenraum und ein aktives Mitglied der NATO. Polen wird erstmals in der zweiten Jahreshälfte 2011 die EU-Präsidentschaft übernehmen. Es stellt den Präsidenten des Europäischen Parlaments. Wir haben heute ein freies und starkes Polen an unserer Seite, das Europa mitgestaltet und sich seiner Verantwortung in der Welt stellt. Das alles ist großartig.

Herr Staatspräsident, meine Damen und Herren, das Deutsche Polen-Institut hat uns Deutschen Polen näher gebracht. Es ist auch heute ein wichtiger Ratgeber, denn der Bedarf nach Austausch und Begegnung ist erfreulicherweise groß. Ich wünsche dem Deutschen Polen-Institut alles Gute zum 30-jährigen Geburtstag und eine glückliche und weiterhin so erfolgreiche Zukunft.

»Wir haben heute ein freies und starkes Polen an unserer Seite, das Europa mitgestaltet und sich seiner Verantwortung in der Welt stellt.

Das alles ist großartig.«

Christian Wulff

Bronisław Komorowski
Präsident der Republik Polen

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
verehrte Gäste,
alle Freunde des Deutschen Polen-Instituts hier in Darmstadt,
sehr geehrte und um den Aufbau guter deutsch-polnischer Beziehungen
hoch verdiente Anwesende!



Ich wende mich vor allem an alle
Freunde, die durch gemeinsame
Bemühungen die besten deutsch-
polnischen Beziehungen und eine
möglichst tiefe Zusammenarbeit
aufbauen wollen. Wer in den Ber-
gen, in den deutschen Alpen oder
in der polnischen Tatra wandert,
weiß sehr wohl, dass es lohnend
und empfehlenswert ist, beim
Steigen in Richtung des Gipfels
manchmal stehen zu bleiben und
rückwärts zu schauen, um zu wis-

sen, woher man gekommen ist, und um neue Kräfte für das Bezwingen
des Gipfels zu sammeln. Es ist wichtig, heute in dieses düstere Tal zurück-
zublicken, in dem wir einmal aufgebrochen sind und von dem aus wir
einen langen, schwierigen Marsch aufwärts unternommen haben. Es ist
wichtig, sich vor der Gipfelbesteigung umzuschauen; dabei sollten wir
nicht nur voll Stolz daran denken, dass es uns gelungen ist, einen schwie-
rigen, aber sehr wichtigen und schönen Weg zurückzulegen, sondern
auch Kraft tanken für diesen letzten Marsch, für das mutige Erklimmen
des Gipfels.

So ist es auch mit Beziehungen zwischen Menschen und Staaten, und so
ist es mit den deutsch-polnischen Beziehungen. Wir haben einen langen,
schwierigen Weg hinter uns. Wir sind in einem düsteren, tiefen Tal auf-
gebrochen. Nun sind wir dem Moment nahe, in dem wir mit Genugtuung
werden sagen können, dass wir etwas erreicht haben, von dem manche
nur hin und wieder zu träumen gewagt hatten. Etwas, von dem manche
den Mut hatten zu sagen, dass es wichtig sei. Ich meine diejenigen, die
nicht nur von Freiheit, von nationaler Wiedervereinigung träumten, son-

dern auch von Versöhnung und deutsch-polnischer Zusammenarbeit. Heute ist ein solcher Moment, in dem man innehalten und auf diese 30 Jahre zurückblicken kann, die uns von der Gründung des Deutschen Polen-Instituts hier, in dieser Stadt, trennen. Wir können nicht nur die Leistungen des Instituts beurteilen und uns dafür herzlich bedanken, sondern heute auch den visionären Mut von Menschen richtig würdigen, die damals die Entscheidungen darüber trafen.

Es war eine große Investition in die Zukunft. Es war ein Stück des schwierigen Weges, den Polen und Deutsche gegangen sind. Man sollte daran erinnern, dass das Institut vor 30 Jahren in einer besonderen Situation entstand, als Polen unter fehlender Souveränität und fehlender Demokratie litt, als in Polen, aber auch in Ostdeutschland, fremde Truppen stationiert waren, als Berlin durch eine Mauer geteilt war, als Deutschland und ganz Europa geteilt waren. Damals leuchtete in Polen ein kleines Licht der Hoffnung auf, der Hoffnung auf Freiheit, auf eine gemeinsame Freiheit der Polen und der Deutschen und vieler anderer Völker ganz Mittel- und Osteuropas. Obwohl es ein kleines Licht war, das mit der großen Bewegung der *Solidarność* aufleuchtete, brauchte es viel Mut und Entschlossenheit, um vorauszusehen, oder zumindest kühn davon zu träumen, dass der damals begonnene Weg zu dem führt, was uns heute gemeinsam zuteilgeworden ist.

Denn wir können heute mit Stolz von großen Leistungen sprechen, von der deutsch-polnischen Versöhnung, vom Fall der Berliner Mauer, von der Integration Europas. Wir können mit Stolz von der Zukunft der deutsch-polnischen Beziehungen sprechen, die im Rahmen des Prozesses eines sich vertiefenden Zusammenwirkens, der europäischen Integration, situiert sind.

Man sollte in Erinnerung rufen, dass es neben dem Mut kluger Menschen, die damals unter anderem über das Deutsche Polen-Institut entschieden, auch einen anderen Mut gab, der darüber entschied, dass die Welt sich änderte. Und dass sich die deutsch-polnischen Beziehungen geändert haben. Es erfüllt mich immer mit Stolz, dass am Eingang zum Deutschen Bundestag ein Denkmal der polnischen *Solidarność* in Gestalt eines Mauerstücks der Danziger Werft aufgestellt wurde, jener Mauer, über die damals, 1980, Lech Wałęsa zur polnischen Freiheit sprang, zugleich in Richtung der Veränderungen in ganz Europa.

Dieses Mauerstück der Danziger Werft erzählt von der Erfahrung meiner Generation, der Generation der *Solidarność*. Damals begann auch in den

deutsch-polnischen Beziehungen eine neue Etappe. Sie bestand darin, dass wir die Chance zur Gemeinschaft des guten Schicksals, für eine deutsch-polnische Gemeinschaft erhielten, denn die Freiheit lässt sich nicht teilen. Es war ein Kampf sowohl um die polnische als auch um die deutsche Freiheit. Deshalb erinnert dieses Denkmal an den Einfluss der polnischen Solidarność, aber auch an die deutsche Dankbarkeit für die Rolle, die diese große, zehn Millionen Menschen zählende Arbeiterbewegung in Polen beim Fall der Berliner Mauer gespielt hat, damit auch für die Wiedervereinigung Deutschlands und das Verschwinden des Eisernen Vorhangs, der Europa damals teilte.

»Wir können mit Stolz von der Zukunft der deutsch-polnischen Beziehungen sprechen, die im Rahmen des Prozesses eines sich vertiefenden Zusammenwirkens, der europäischen Integration, situiert sind.«

Bronisław Komorowski

Dieses Denkmal ist für mich außerordentlich wichtig. Denn es erlaubt auch, an die Gemeinsamkeit des Handelns zu erinnern. Diese ist die Folge des gemeinsamen Traumes von Polen und Deutschen von der Freiheit. Ich habe dieses Denkmal gemeinsam mit der deut-

schens Bundeskanzlerin und dem Bundestagspräsidenten enthüllt, am Jahrestag des Aufstands der Arbeiter von Berlin, die in der schwierigsten Zeit des tiefsten Stalinismus gegen das kommunistische System aufbegehrt haben.

Das Denkmal ist auch eine Quelle von Stolz und Reflexion. Weil ich selbst im Bundestag die Gelegenheit hatte, Auszeichnungen zu überreichen, konnte ich Dankbarkeit im Namen des polnischen Staates, des polnischen Volkes erweisen. So zum Beispiel einem jungen Deutschen, der damals, 1980, als die ganze Welt den Atem anhielt und überlegte, ob es den Polen gelänge, ihre Freiheit zu erkämpfen oder ob fremde Armeen ihr Streben nach Freiheit unterdrücken würden, den Mut hatte, in der DDR mit einer am Fahrrad befestigten Fahne der polnischen Solidarność zu fahren. Und ich denke, dass das auch symbolisch ist. Ein Symbol, das ein weiterer Beweis für die Gemeinschaft des guten deutsch-polnischen Schicksals sein kann. Für die Gemeinschaft des Strebens nach Freiheit und auch nach Solidarität in der zwischenmenschlichen und internationalen Dimension.

30 Jahre sind natürlich eine gute Gelegenheit, die Leistungen dieses Instituts zusammenzufassen. Ich möchte mich allen herzlichsten Danksagun-

gen anschließen. Zuerst für diejenigen, die damals den Mut und die Entschlossenheit hatten, das Institut zu gründen. Doch ich möchte auch den Menschen danken, die einen großen persönlichen Beitrag dazu geleistet haben, dass wir uns dank des Instituts besser kennenlernen, einander immer näher kommen konnten. Es ist doch eine gigantische Leistung. So viele literarische Werke, die ins Polnische übersetzt wurden. So viele Ereignisse, die Polen und Deutschen erlauben, einander besser zu verstehen. Meiner Meinung nach brauchte es neben dem politischen Mut, dem Mut jenes jungen Deutschen, der mit der Solidarność-Fahne umherfuhr, auch einen weisen Mut, der annahm, dass über die Kultur, die Welt der Ideen, die Welt der Werte einer der wichtigsten Wege zur deutsch-polnischen Zusammenarbeit führt.

Ich möchte auch sagen, dass diese 30 Jahre, diese guten 30 Jahre, eine Verpflichtung für die Zukunft sind, diesen Weg weiter zu gehen. Man überreicht aus Anlass des 30. Geburtstags Geschenke. Ich habe mit größter Genugtuung gehört, dass eines der Geschenke für das Institut die Garantie seiner weiteren Finanzierung sein wird. Ich wollte auch meinen Teil nicht nur der Wünsche, nicht nur der Danksagung hinzufügen, sondern auch ein besonderes

Geschenk, nämlich eine zusätzliche Argumentation: Das ist gut investiertes Geld, wie an den Ergebnissen zu sehen ist.

Es ist etwas Ungewöhnliches, meine Damen und Herren,

aber wir erleben nun gemeinsam, nach schwerer Arbeit und großen Anstrengungen, die wir auf uns genommen haben, einen besonderen Moment. Wenn wir dieses düstere Tal hinter uns gelassen haben und in Richtung der Gipfel der Tatra oder der Alpen steigen, können wir heute mit Stolz sagen, dass auch dank solcher Arbeit wie der des Deutschen Polen-Instituts Dreiviertel der Polen große Hoffnungen in die deutsch-polnischen Beziehungen setzen. Sie beurteilen die Nachbarschaft mit Deutschland als etwas Wichtiges und Gutes für unser Volk. Man könnte sich für den 30. Jahrestag der schwierigen, wichtigen, schönen, aber auch wirksamen Arbeit des Instituts kaum ein besseres Geschenk vorstellen.

Das ist nicht alles. Dreiviertel bedeutet, dass man diesen Gipfel noch bis zum Ende bezwingen muss. Wir schauen also heute in das düstere Tal

»... können wir heute (...) sagen, dass auch dank solcher Arbeit wie der des Deutschen Polen-Instituts Dreiviertel der Polen große Hoffnungen in die deutsch-polnischen Beziehungen setzen.«

Bronisław Komorowski

zurück, wir betrachten den ganzen Weg mehrerer Jahrzehnte polnischer und deutscher Bemühungen, um diese letzte Anstrengung zu vollbringen, um diesen Gipfel in den deutsch-polnischen Beziehungen zu erreichen, um ruhig und mit Stolz sagen zu können, dass wir ein dauerhaftes Gewebe von Zusammenarbeit und Freundschaft aufgebaut haben. Wer durch die Alpen oder die Tatra gewandert ist, weiß, dass man, wenn man den Gipfel bezwungen hat, nicht immer notwendigerweise wieder hinunterlaufen muss. Wir müssen den Ehrgeiz haben, über den Grat zu noch höheren, bereits europäischen Gipfeln zu gelangen. Man kann auch am Grat entlang gehen, von Gipfel zu Gipfel. So sollte es in den deutsch-polnischen Beziehungen sein, die doch ein Teil äußerst wichtiger Beziehungen im Rahmen des ganzen europäischen Integrationsprozesses sind. Ich danke für alles und bitte um noch mehr. Vielen Dank.

Jörg Uwe Hahn
Stellvertretender Ministerpräsident und Staatsminister
des Landes Hessen

Sehr verehrter Herr Präsident Komorowski,
sehr verehrter Herr Bundespräsident Wulff,
sehr verehrter Herr Präsident von Weizsäcker,
verehrte Kolleginnen und Kollegen aus den Parlamenten,
dem Europäischen Parlament, dem Deutschen Bundestag, den Landtagen,
der Stadtverordnetenversammlung,
verehrte Kolleginnen und Kollegen aus den Regierungen,
sehr verehrte Frau Kollegin Pieper,
sehr verehrte Staatssekretäre aus der Hessischen Landesregierung,
Frau Beer und Herr Jung,
sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Festgäste!



Ich gratuliere dem Deutschen Polen-Institut – auch im Namen des Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier und der gesamten Hessischen Landesregierung – zu seinem 30-jährigen Jubiläum auf das Herzlichste. Das Land Hessen ist froh und stolz, einer der Träger und mit Darmstadt zugleich Sitz des Deutschen Polen-Instituts zu sein.

Die Anwesenheit sowohl des polnischen als auch des deutschen Staatsoberhauptes, Herrn Staatspräsidenten Komorowski und Herrn Bundespräsidenten Wulff, aber auch die Anwesenheit vieler anderer namhafter Vertreter aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik zeigen, welchen hohen Stellenwert das

Deutsche Polen-Institut heute einnimmt. Die Arbeit des Deutschen Polen-Instituts zu begleiten und zu fördern war und ist seit jeher ein wichtiges Anliegen Hessischer Landesregierungen. Mit Blick auf die heutige Mitgliedschaft Polens in den Bündnissystemen der freien Welt und der weit fortgeschrittenen europäischen Integration war die Gemeinschaftsgründung

des Deutschen Polen-Instituts durch die Stadt Darmstadt, die Länder Rheinland-Pfalz und Hessen sowie den Bund vor 30 Jahren von großem Weitblick geprägt.

Das erfolgreiche Wirken des Deutschen Polen-Instituts über drei Jahrzehnte hinweg zeigt eines ganz deutlich: Polen und Deutsche haben sich gegenseitig viel zu sagen. Gerade angesichts der über tausend Jahre währenden Nachbarschaft und der gemeinsamen Verankerung als Mitgliedstaaten der Europäischen Union haben wir die Pflicht, so intensiv wie möglich zu kommunizieren. Das Deutsche Polen-Institut bereichert und erfüllt diesen Dialog durch seine Forschung, seine zahlreichen Publikationen und nicht zuletzt durch seine erfolgreichen Veranstaltungen und trägt damit zur Qualität des Dialogs zwischen Deutschen und Polen bei.

»Das erfolgreiche Wirken des Deutschen Polen-Instituts über drei Jahrzehnte hinweg zeigt eines ganz deutlich: Polen und Deutsche haben sich gegenseitig viel zu sagen.«

Jörg Uwe Hahn

Sehr verehrter Herr Professor Dedecius, Sie haben einmal gesagt, der Übersetzer habe die Funktion eines Fährmannes, der von der einen auf die andere Seite eines Flusses »über-setzt«. Das Deutsche Polen-Institut hat es in seiner 30-jährigen Geschichte, die Sie entscheidend mitgeprägt

haben, hervorragend verstanden, diese Mittlerrolle zwischen der deutschen und der polnischen Seite auszufüllen. Dies ist von unschätzbare Bedeutung. Denn gerade die tausendjährige Geschichte der beiden europäischen Nationen Deutschland und Polen ist zwar von enger Verbundenheit, kulturellen Gemeinsamkeiten, aber eben auch von einer Epoche der Gewalt und des Hasses geprägt.

»Nachbarn auf Distanz«, so lautet der Titel der großen Bestandsaufnahme der deutsch-polnischen Beziehungen, die Sie, lieber Herr Professor Bingen, gemeinsam mit Frau Professor Wolff-Powęska, der langjährigen Leiterin des Posener Westinstituts, vor nunmehr fünf Jahren herausgegeben haben. Der Titel Ihres Bandes beschreibt unser nachbarschaftliches Verhältnis keineswegs euphorisch, sondern sehr nüchtern. Nicht erst seit dem Beitritt Polens zur Europäischen Union am 1. Mai 2004 ist das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen auf der politischen Agenda. Wir wissen, die Geschichten Polens und Deutschlands sind aufs Engste miteinander verwoben. Das Vorurteil, die Beziehungen zwischen beiden Ländern seien dabei vor allem von Kriegen und Konflikten geprägt worden,

ist nicht richtig. In der langen deutsch-polnischen Geschichte gibt es auch viele Beispiele der Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschen.

Auf der anderen Seite ist die Beziehung zwischen den beiden europäischen Nationen Deutschland und Polen aber auch noch heute durch Vorurteile und Missverständnisse belastet. Um Vorurteile zu überwinden und Missverständnisse zu vermeiden, bedarf es des historischen Hintergrundwissens und es bedarf eines Übersetzers. Dies ist keine neue Einsicht, sondern genau aus diesem Grund setzten Sie sich, lieber Herr Professor Dedecius, im Jahr 1978 zum Ziel, ein Institut zu gründen, das die wichtigste polnische Literatur ins Deutsche übersetzen sollte. Auf diese Weise wollten Sie den kulturellen und wissenschaftlichen Austausch zwischen Polen und Deutschland intensivieren, um Vorurteile abzubauen und so die Grundlage für ein freundschaftliches Miteinander der Völker mit zu schaffen.

Seit nunmehr 30 Jahren nimmt das Deutsche Polen-Institut die Rolle eines Übersetzers überaus erfolgreich ein. Diese Rolle haben Sie, lieber Herr Professor Bingen, stetig erweitert. Mittlerweile beschäftigt sich das Deutsche Polen-Institut mit allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, sei es Politik, Kultur, Bildung, Architektur oder Wirtschaft. Dabei hat es sich zum Ziel gesetzt, zu den Themen zu forschen, die im deutsch-polnischen Verhältnis von Bedeutung sind oder es werden können. Dem liegt die Erkenntnis zugrunde, dass nur über die Vermittlung von Wissen über die Kultur und die Geschichte des jeweils Anderen Vorurteile überwunden werden können und Freundschaften entstehen können. Ich denke, Deutsche und Polen verbinden mit dem Wort Freundschaft die gleichen Elemente, wie Verlässlichkeit, Stabilität und Dauerhaftigkeit. Freundschaften muss man aufbauen, das heißt auch viel Zeit darauf verwenden.

»Die europäische Integration kann nur über zwischenmenschliche Kontakte und partnerschaftliche Kooperationen gelingen.«

Jörg Uwe Hahn

Beim Aufbau der Freundschaft zwischen unseren Völkern bilden zwischenmenschliche Kontakte die wesentliche Grundlage. Dazu zählen Kontakte zwischen den Staatsoberhäuptern, zwischen den Parlamenten und Regierungen auf Bundes- wie auch auf Landesebene. Die wichtigsten Kontakte aber sind die zwischenmenschlichen Kontakte auf alltäglicher Basis, in Partnerschaftsvereinen, beim Jugendaustausch und bei gemeinsamen Projekten. Sie entscheiden über das heutige und künftige Verhältnis

zwischen unseren Völkern. Die Aufgabe des Deutschen Polen-Instituts besteht in erster Linie und richtigerweise darin, diejenigen zu interessieren, auf die es im deutsch-polnischen Verhältnis ankommt. Und zwar nicht nur die Regierenden und die politischen Vertreter, sondern auch die Bürgerinnen und Bürger von Polen und Deutschland.

Die europäische Integration kann nur über zwischenmenschliche Kontakte und partnerschaftliche Kooperationen gelingen. Deshalb sind auch der Austausch und die Pflege der Regionalpartnerschaft zwischen Hessen und Wielkopolska von so großer Bedeutung. Eine Partnerschaft, die übrigens am Rande des Empfangs anlässlich des 20-jährigen Bestehens dieses Instituts geschlossen wurde. Mittlerweile hat sich eine aktive und sehr erfolgreiche Regionalpartnerschaft, deren zehnjähriges Jubiläum wir in diesem Jahr feiern, entwickelt. Den Anteil, den das Deutsche Polen-Institut hieran hat, haben wir in Hessen und Wielkopolska, ich glaube an dieser Stelle auch für unsere Freunde in unserer Partnerregion sprechen zu dürfen, nicht vergessen.

Erfolgreiche partnerschaftliche Kooperationen funktionieren nur dann, wenn sie auch von Einrichtungen wie dem Deutschen Polen-Institut, den Kirchen, Verbänden, Vereinen und natürlich den Bürgerinnen und Bürgern in Hessen und Wielkopolska mit Leben erfüllt werden. Partnerschaftsprojekte wie diese leisten einen wichtigen Beitrag, um die europäische Integration voranzutreiben. Sie dienen der Vernetzung von Regionen, sie geben der Europäischen Union ein Gesicht. Sie bieten die Chance, dass Bürgerinnen und Bürger im Rahmen von gemeinsamen Projekten die Sichtweise in den Nachbarstaaten kennenlernen.

Ich wünsche dem Deutschen Polen-Institut, dass es auch in den nächsten Jahrzehnten erfolgreich als Brückenbauer zwischen Deutschen und Polen in einer von den Bürgerinnen und Bürgern getragenen Europäischen Union wirkt.

Dr. Carsten Kühl

Finanzminister des Landes Rheinland-Pfalz

Sehr geehrter Herr Staatspräsident Komorowski,
sehr geehrter Herr Bundespräsident,
sehr verehrte Frau Professor Süßmuth,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Hoffmann,
sehr geehrte Frau Kollegin Pieper, sehr geehrter Herr Kollege Hahn,
meine sehr verehrten Damen und Herren!



Es ist mir eine große Freude, heute hier in Vertretung des rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten das Wort an Sie richten zu dürfen. Ihn ereilt das gleiche Schicksal wie seinen Kollegen aus Hessen: Kurt Beck muss sich heute einer Parlamentsdebatte stellen und kann deswegen nicht bei Ihnen sein.

30 Jahre Deutsches Polen-Institut sind auch aus Sicht des rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten und seiner Landesregierung eine Wegmarke, auf deren Erreichen, Sie haben es deutlich gemacht, sehr geehrter Herr Professor

Bingen, mit berechtigtem Stolz zurückgeblickt werden kann. Sie und mit Ihnen zahlreiche Helfer und Unterstützer haben es in den vergangenen Jahren vorzüglich verstanden, um es in Ihren Worten auszudrücken, auf die große Wende in Europa und in den deutsch-polnischen Beziehungen mit neuen Formen eines Kulturdialogs zu reagieren. So haben Sie es wörtlich ausgedrückt und, verehrte Frau Süßmuth, ich muss sagen, ich bin seit einigen Jahren auf die eine oder andere Art und Weise mit diesem Institut beschäftigt, ich habe ein paar Jahre im Wissenschaftsministerium gearbeitet, aber ich habe nie zuvor erlebt, dass jemand mit so viel Leidenschaft und Engagement transparent macht, wie sich die Menschen, die sich um dieses Institut bemühen, in den letzten Jahren gekümmert haben. Das war sehr eindrucksvoll, herzlichen Dank dafür.

Ich habe auch mit großem Genuss dem Vortrag von Herrn Kortus gelauscht. Er hat zu meiner großen Freude Kompositionen von Frédéric Chopin zur musikalischen Untermalung dieser Veranstaltung ausgewählt und gespielt.

Chopin, der brillante Pianist und geniale Komponist, ist mit seiner bewegten und bewegenden Biografie ein beredtes Beispiel für die jüngere Geschichte unseres europäischen Kontinents. Er musste mit ansehen, wie sein Heimatland von der Landkarte verschwand. Er zog auch der besseren beruflichen Perspektiven wegen gen Westen nach Paris und er soll bei einem Besuch der Familie Rothschild es dieser Familie zu verdanken haben, dass er dann eine erkleckliche Zahl von Klavierschülern und wohl insbesondere Klavierschülerinnen bekommen hat, die ihm als mittellosem Flüchtling den Lebensunterhalt sicherten.

Wir haben heute sicherlich andere, manchmal auch bessere Möglichkeiten, junge Menschen in unseren Ländern zu fördern, nämlich ihre Neugierde zu wecken, ihr Verständnis füreinander zu entwickeln. Nichts

spricht gegen musikalische Lehrtätigkeit, aber die institutionelle Förderung von Verständigungsarbeit, vor allem durch die wissenschaftliche Arbeit zur Vertiefung von Kenntnissen des Kultur- und Geisteslebens, ist eine Arbeit, der sich das Polen-Institut in vorbildlicher Art und Weise widmet. Dass wir in Rheinland-Pfalz etwas dafür übrig haben, auch im ganz profanen materiellen Sinne, liegt an vielen verschiedenen Dingen. Zunächst ist das nicht ganz naheliegend, Darmstadt liegt ja bekanntlich in Hessen. Ich möchte an die gemeinsamen nationalen Bestrebungen der sogenannten 48er im 19. Jahrhundert erinnern. Eine große polnische Delegation zog mit den Brüdern und Schwestern im Geiste hinauf zum Hambacher Schloss bei Neustadt an der Weinstraße, das war 1832. Wir – wir Rheinland-Pfälzer natürlich besonders – verstehen das als die Wiege der deutschen Demokratie. Und als dieses Hambacher Fest initiiert wurde, da waren viele Menschen aus Polen damals in tiefer Verbundenheit dabei. Ein anderes Indiz für die Verbindung Rheinland-Pfalz–Polen ist das Mainzer Polonicum an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, das sicherlich einen erklecklichen unmittelbaren Anteil an der jüngeren positiven Entwicklung ebenso im kulturellen wie im wissenschaftlichen Austausch hat. Ich habe selbst in den 1980er Jahren an der Mainzer Universität studiert und beteiligte mich als Student am deutsch-polnischen Austausch.

»Die institutionelle Förderung von Verständigungsarbeit, vor allem durch die wissenschaftliche Arbeit zur Vertiefung von Kenntnissen des Kultur- und Geisteslebens, ist eine Arbeit, der sich das Polen-Institut in vorbildlicher Art und Weise widmet.«

Carsten Kühl

Geschichten von vor 1980, ich glaube, Herr Bundespräsident, Sie haben es vorhin anklingen lassen, das klingt für junge Leute, für Leute in der Generation vor mir wie aus einer ganz anderen Zeit. Wenn ich mir anschau, was heute in den Beziehungen unserer Länder, sehr verehrter Herr Staatspräsident, alles selbstverständlich ist, auch wenn ich mir mit ansehe, worüber wir uns vielleicht wieder streiten können, wie das unter Freunden und wie das unter Nachbarn hin und wieder ja auch normal ist, dann muss man einfach denen danken – und es sind viele heute hier –, die über die Jahrzehnte diese wichtige Basis für die große deutsch-polnische Verständigung und das große deutsch-polnische Verständnis geschaffen haben. Dazu gehören aber auch Aktivitäten unterhalb der großen politischen Ebene. Der Kollege Hahn hat die Beispiele für Hessen genannt, auf unserer bescheidenen regionalen Länderebene. Auch wir haben eine rheinland-pfälzische Partnerschaft mit Opolen, die eingebunden ist, eine hervorragende Idee, wie ich finde, wir nennen das das sogenannte Vierernetzwerk, mit den Partnerschaften mit Burgund und Mittelböhmen, also vier Regionen aus Tschechien, aus Frankreich, aus Deutschland und aus Polen, die sich zusammengetan haben. Es gibt eine ganze Reihe von Hochschulpartnerschaften und ich könnte eine ganze Menge von weiteren Kooperationen und Partnerschaften von Vereinen, von Kommunen und so weiter aufzählen. Ich tue das nicht, denn es hätte nur den einen Sinn und Zweck, nämlich Ihnen zu vermitteln, wie wichtig uns in Rheinland-Pfalz dieses große gemeinsame europäische Erbe ist. Und dessen, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist sich die rheinland-pfälzische Landesregierung sehr bewusst.

Sie hier, die Sie das Deutsche Polen-Institut in so hervorragender Weise betreiben, leisten einen herausragenden Beitrag zur weiteren Vertiefung des Verständnisses beider Staaten. Und seien Sie deswegen versichert, dass dem Land Rheinland-Pfalz auch in Zukunft – und da ist es vielleicht ein Vorteil, wenn der Finanzminister hier steht und nicht die Wissenschaftsministerin – ebenso wie dem Land Hessen, das mit seinen komplexen Herausforderungen im Zuge einer tiefgreifenden Konsolidierung, wir nennen das Schuldenbremse, konfrontiert ist, dass uns diese Arbeit aber auch in der Zukunft, sehr geehrter Herr Bingen, sehr wertvoll, und begreifen Sie das Wort so, wie es zu verstehen ist, sein wird. Ich sehe, die Versicherung ist Ihnen in diesem Rahmen nicht ganz unwillkommen, deswegen wünsche ich Ihnen, dem Polen-Institut, seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre weitere Arbeit die nötige Kraft und die nötige Phantasie, die nötige Kreativität, um ihre besondere Arbeit weiterhin mit dem gewohnten Maß an Erfolg zu erfüllen. Vielen Dank.

Festakt zum 30. Jahrestag der Gründung
des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt

Herausgegeben
vom Deutschen Polen-Institut Darmstadt e. V.
Redaktion: Jutta Wierczimok
Übersetzung der Rede von Bronisław Komorowski:
Agnieszka Grzybkowska

Gefördert vom Auswärtigen Amt
und der Sparkasse Darmstadt

Fotos: Roman Größer
Umschlag: Tim Späth
Graphic Design: Regina Schüle
Herstellung: Ph. Reinheimer GmbH Darmstadt
Darmstadt 2011

ISSN 1612-3808